

Zeitschrift: Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz

Herausgeber: Schweizer Film

Band: 7 (1941-1942)

Heft: 99

Artikel: Bemerkungen zu einem Schweizer Film

Autor: Hg., Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-734677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bemerkungen zu einem Schweizer Film

von Paul Ilg.

Nachdem der Film: «Das Menschlein Matthias» nun so ziemlich überall in der Schweiz mit großem Erfolg gelaufen ist, habe ich keine Bedenken, einem Wunsch der Redaktion dieser Zeitschrift zu entsprechen und als Verfasser des gleichnamigen Romans meine Einstellung zu diesem Film der Öffentlichkeit kundzutun. Vielfach besteht ja die Meinung, daß, wenn ein auf Grund eines Romans gedrehter Film beim Publikum Erfolg hat, der Autor damit eo ipso zufrieden sein könne. Das ist ein Irrtum. Je nachdem vorab das Drehbuch sich an die betreffende Vorlage hält oder willkürlich davon abweicht, wird der Romanverfasser das fertige Filmprodukt anerkennen oder ablehnen. Schon aus diesem Grunde sollte der Dichter bei Gestaltung des Drehbuches zugezogen werden, beziehungsweise mitreden können.

Das ist denn auch glücklicherweise beim «Menschlein Matthias» geschehen, allerdings erst, als ich anhand der ersten Fassung energischen Widerspruch einlegte. Dieser erste Entwurf brachte als Sensation eine breit ausgesponnene Verführungsgeschichte der Brigitte (Mutter des Menschleins) mit Tanzbar und Schützenfestbetrieb, was alles vielleicht auf zahlreiche Kinobesucher recht animierend gewirkt, bestimmt aber das Interesse vom kleinen Helden der Geschichte erheblich abgelenkt hätte. Dank der Uebereinstimmung der Regisseure mit meiner Ansicht, daß einzig das herbe Los des unehelichen Kindes von ausschlaggebender Bedeutung sei, wurde schließlich das aufreizende Vorspiel gestrichen, das den Film unvermeidlich in zwei grundverschiedene Handlungen gespalten hätte.

Diese Gefahr einer Zerteilung ist dann freilich doch nicht ganz vermieden worden, indem die Szenen auf dem «Gupf» zu hart aufeinanderfolgen, sozusagen überdramatisiert sind, während die darauf folgenden

Fabrikszenen fast durchweg beschaulichen Charakter aufweisen, besonders auch im Hinblick auf den viel zu viel Raum beanspruchenden Treustädter Festzug, der vollends anorganisch wirkt und übrigens im Buch als eine gelinde Satire auf dergleichen Maskeraden gedacht ist.

Der gewichtigste Fehler des Films liegt meines Erachtens darin, daß der kleine Hausierer nur eine Sekunde in Erscheinung tritt, während er sehr ausgiebig bei der Arbeit gezeigt werden mußte. Könnte der Filmbeschauber miterleben, wie der verträumte Matthias, statt seine Ware fleißig anzubieten, zaghaft um die Häuser schleicht, vor bellenden Hunden und scheltenden Weibern reißaus nimmt oder sich pflichtvergessen an Blumen und Schmetterlingen ergötzt, so wäre nicht nur eine wohlthuende Entspannung für das grausame atembeklemmende Geschehen auf dem Gupf gewonnen: auch das Verhalten der im Film allzu brutal wirkenden Basgotte würde dadurch menschlich begreiflicher.

Angesichts solch wesentlicher Fehler bleibt dem Autor nur übrig, die feineren Hörer auf das folgerichtigeren Geschehen im Roman zu verweisen. Von kleineren Schönheitsfehlern und Unterlassungssünden des Films, der im großen Ganzen darstellerisch trefflich gelungen ist und sich besonders auch durch saubere Milieuzeichnung bemerkbar macht, darf hingegen füglich abgesehen werden. *Ich bin allein schon dadurch beglückt, daß es mir gelang, das Schlimmste zu verhüten.*

«'t is a long way to Tipperary» gilt eben auch für die Filmkunst. Bis unsere Drehbuchverfasser und Regisseure die psychologischen Feinheiten, den poetischen Realismus Pagnol'scher oder Clair'scher Prägung erspürt haben, wird wohl noch einige Zeit vergehen. Inzwischen dürfen wir mit dem bisher Erreichten zufrieden sein.